

INTERKULTURELLE KOMMUNIKATIONSKOMPETENZ ALS LERNZIEL

JULIA HAUSSMANN

Einleitung

Allzu oft wird im Fremdsprachenunterricht das Thema Landeskunde über Fakten vermittelt. Sie Lernenden lesen Texte darüber, wie die Deutschen sind, was sie anders machen, wie sie sich verhalten und auf welche Besonderheiten ein Besucher¹ achten sollte. Dabei sind Handlungsanweisungen nicht immer explizit formuliert, jedoch werden sie oft durch den Lerner interpretiert. Diese Handlungsanweisungen tragen allerdings nicht immer zu einem erfolgreichen Meistern von interkulturellen Kommunikationssituationen bei und müssen somit ergänzt bzw. erweitert werden. Welche anderen Wege im DaF-Unterricht genommen werden können um die negativen Begleiterscheinungen eines auf Fakten basierenden Landeskundeunterrichts zu minimieren, wird Thema dieses Aufsatzes sein. Somit soll der Unterricht tatsächlich dazu beitragen, interkulturelle Kommunikationssituationen bewältigen zu können.

Begriffe

In der aktuellen Fachdiskussion herrscht bezüglich der Begriffe „Kultur“, „interkulturell“ und „interkulturelle Kommunikation“ eine terminologische Vielfalt, die es nahezu unmöglich macht, Diskussionen zu führen, ohne vorab diese Begriffe zu definieren und einzuordnen. Aus diesem Grund sollen sie hier kurz bestimmt werden.

Der Begriff der Kultur

In der Vergangenheit wurde unzählige Male versucht, den Begriff Kultur zu definieren. Dies führte nicht nur zu einer unüberschaubaren Fülle an Definitionen, sondern auch zu einer Entkonkretisierung des Begriffs. Dadurch muss „Kultur“ im jeweiligen Kontext bestimmt werden. In der wissenschaftlichen Literatur wird auf einer ersten Ebene zwischen einem engen und einem erweiterten Kulturbegriff unterschieden.

Der enge Kulturbegriff umfasst nur die sogenannte Hochkultur, d.h. u. a. Literatur, Musik und die bildenden Künste. Der erweiterte Kulturbegriff bezeichnet hingegen nicht nur diese Kulturleistungen, sondern die gesamte menschliche Lebenswelt, d.h. „ein für eine größere Gruppe von Menschen gültiges Sinnsystem oder – aus anderer Perspektive betrachtet – die Gesamtheit miteinander geteilter verhaltensbestimmender Bedeutungen“ (Grosch, Harald – Leenen, Wolf Rainer (2000)1, S. 33). Diese Bedeutungen² sind im

¹ Hinweis im Sinne des Gleichberechtigungsgesetz: Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in diesem Aufsatz auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Lerner/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

² Diese Bedeutungen beschreibt der Kulturwissenschaftler Altmayer mit dem Begriff der kulturellen Deutungsmuster, „so weit es sich bei diesen Mustern um überlieferte, im kulturellen Gedächtnis einer Gruppe gespeicherte und abrufbare Muster von einer gewissen Stabilität handelt“ (Altmayer, Claus [2006], S. 51). „Den Bestand an ‚kulturellen Deutungsmustern‘, der einer Gruppe als gemeinsamer Wissensvorrat für die gemeinsame diskursive Wirklichkeitsdeutung zur Verfügung steht“ (Altmayer, Claus [2006], S. 51), nennt er Kultur.

Bewusstsein der Kulturmitglieder verankert und beeinflussen ihre Denk-, Gefühls- und Verhaltensabläufe³. Dadurch ist Kultur „immer nur *in Interaktionssituationen* in konkreter Erscheinungsform von *Einstellungen* oder *Verhalten* von Personen *erlebbar*“ (Bernhard, Nicole (2002), S. 195).

Um dieses erweiterte Kulturverständnis wird es in diesem Aufsatz gehen⁴. Dennoch muss auch dieses Verständnis von Kultur weiter differenziert werden. So kann die erweiterte Kulturansicht zum einen in den geschlossenen erweiterten Kulturbegriff und zum anderen in den offenen erweiterten Kulturbegriff unterteilt werden.

Die geschlossene Betrachtungsweise geht davon aus, dass einzelne Kulturen relativ geschlossen sind und sich somit klar nach außen und dadurch voneinander abgrenzen lassen⁵. Somit werden homogene Gruppen von Kulturmitgliedern beschrieben, was sowohl die Abgrenzung nach außen als auch die Vereinheitlichung nach innen zur Folge hat⁶.

Die offene Ansicht betrachtet Kulturen dagegen als relational und kohäsiv, d.h. Kulturen stehen miteinander in Verbindung, vermischen und beeinflussen sich gegenseitig⁷. Eine klare Abgrenzung von Kulturen ist daher kaum möglich. Vielmehr sind Kulturmitglieder durch verschiedene Kulturen geprägt, so dass „individuelle kulturelle Mischungsprofile“ entstehen (Knapp, Annelie [2002], S. 65)⁸. Während Knapp betont, dass „der Gedanke voneinander unterscheidbarer Kulturen zunehmend problematisiert wird“ (ebd., S. 63), unterstreicht sie dennoch die Bedeutung der Kulturabgrenzung für den Alltag. So erhält Kultur für das handelnde Individuum „die Bedeutung eines sozialen Ordnungsgefüges, das Regeln zur Strukturierung der Umwelt festlegt, die dann in subjektive Handlungsziele und -strukturen umgesetzt werden“ (Sternecker, Petra; Treuheit, Werner [1994], zitiert in Holzbrecher, Alfred [2004], S. 86). Bei diesem Verständnis von Kultur als Handlungsorientierung „tritt [...] ihre Prozesshaftigkeit deutlich hervor. Denn soll eine Kultur als Orientierungssystem insgesamt funktional bleiben, so muss sie sich geänderten Lebensverhältnissen kontinuierlich anpassen“ (Hinz-Rommel, Wolfgang (1994), S. 39). Darüber hinaus ist die Kategorie Kultur zur Identitätsstrukturierung von Bedeutung und verringert die Komplexität unserer durch Globalisierung immer komplexer werdenden Alltagswelt (vgl. Bender-Szymanski, Dorothea [2002], S. 155). Die Kategorie Kultur ist zur Orientierung und Strukturierung des Alltags also legitim, solange sie nicht

³ Ähnlich definiert Knapp Kultur als „abstraktes, ideationales System von zwischen Gesellschaftsmitgliedern geteilten Wissensbeständen, Standards des Wahrnehmens, Glaubens, Bewertens und Handelns“ (Knapp, Annelie [2002], S. 64, vgl. auch Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie [1990], S. 65).

⁴ Dieser erweiterte Kulturbegriff, der die Gesamtheit aller menschlichen Lebensäußerungen umfasst, entstand im späten 17. Jahrhundert. Er wird erstmals von v. Pufendorf verwendet (vgl. Welsch, Wolfgang [1995], S. 39).

⁵ Grosch–Groß–Leenen bezeichnen diese geschlossene Betrachtungsweise als „statisches Kulturmodell“ (Grosch, Harald – Groß, Andreas – Leenen, Wolf Rainer [2002], S. 84).

⁶ Vergleiche dazu auch das Herdersche Kulturmodell, in dem Kulturen als Kugeln verstanden werden. Diese Kugel können trennscharf voneinander abgegrenzt werden und sorgen somit für eine Homogenisierung nach innen (vgl. Welsch, Wolfgang [1995], S. 39).

⁷ Grosch–Groß–Leenen finden für die offene Betrachtung der Kultur den Begriff „dynamisches Kulturmodell“ (Leenen, Wolf Rainer; Groß, Andreas; Grosch, Harald [2002], S. 85; Grosch, Harald; Leenen, Wolf Rainer [2000]1, S. 34).

⁸ Bei Welsch werden diese Mischungsprofile als „kulturelle Mischlinge“ bezeichnet. Er geht davon aus, dass die meisten Menschen solche kulturellen Mischlinge sind (vgl. Welsch, Wolfgang [1995], S. 43).

zur individuellen und institutionellen Diskriminierung genutzt wird und „daraus ein Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Kulturen erwächst“ (Kumbier, Dagmar; Schulz Thun, Friedemann von [2010] 2, S. 11).

Der Begriff *interkulturell*

Wie bereits betont wurde, ist „die Idee diskreter, voneinander unterscheidbarer Kulturen [...] in den letzten Jahren in mehreren wissenschaftlichen Kontexten zunehmend in Frage gestellt worden. In diesem Zusammenhang sind auch ‚Interkulturalität‘ und ‚interkulturelles Lernen‘ zu umstrittenen Konzepten geworden“ (Knapp, Annelie [2002], S. 65). Rein semantisch betrachtet bedeutet „interkulturell“ „zwischen Kulturen“, wobei hiermit Austauschprozesse zwischen Individuen oder Gruppen mit einem unterschiedlichen Kulturhintergrund bezeichnet werden. Auch hier stellt sich die Frage nach der Kulturauffassung: Können wir von „interkulturell“ also „zwischen Kulturen“ sprechen, wenn wir Kulturen als nicht geschlossene Systeme mit eindeutigen Grenzen betrachten, die sich gegenseitig beeinflussen? Doch es ist gerade diese Beeinflussung der Kulturen, die hier als interkulturell gelten soll. Somit beschreibt interkulturell „eine Dynamik, einen Prozess“ (Hinz-Rommel, Wolfgang [1994], S. 32). „Der Terminus selbst bestätigt ausdrücklich das Vorhandensein von Interaktionen und Interdependenzen“ (ebd., S. 32). Dies findet natürlich nicht zwischen Kulturen selbst statt, sondern immer zwischen Mitgliedern dieser unterschiedlichen Kulturen. Als interkulturell wird also der Beeinflussungs- oder Berührungsprozess bezeichnet, der laut Hinz-Rommel in Interaktionen und Interdependenzen, also u.a. im Kommunikationsprozess, stattfindet.

Der Begriff *Interkulturelle Kommunikation*

Unter Kommunikation verstehen wir die „interpersonale Interaktion [...], vollzogen mithilfe der Elemente eines [...] sprachlichen Kodes, die zusammengefügt sind, zu komplexen Handlungsmustern“ (Knapp, Karlfried; Knapp-Pothoff, Annelie [1990], S. 66). Dies impliziert bereits die drei wesentlichen Bestandteile der Kommunikation: den Sender, die Nachricht und den Empfänger. Der Sender kodiert die Nachricht mithilfe des ihm zur Verfügung stehenden Repertoires an sprachlichen Kodes und sendet sie an den Empfänger. Der Empfänger dekodiert das Geäußerte wiederum mithilfe der ihm zur Verfügung stehenden Kodes und entschlüsselt somit die Botschaft. Wenn nun die Kodes des Senders und des Empfängers nicht übereinstimmen, kann es zu Missverständnissen kommen. Der Empfänger der Nachricht verbindet eine bestimmte, aus seinem Kulturkreis kommende Bedeutung mit ihr. Diese muss aber nicht mit der ursprünglich intendierten Bedeutung des Senders übereinstimmen. „Das komplizierte Verhältnis von Gesagtem und Gemeintem, von dem, was der Sender (bewusst oder unbewusst) in eine Äußerung hineinlegt, und dem, was beim Empfänger ankommt, kann interkulturell noch fraglicher werden“ (Kumbier, Dagmar – Schulz Thun, Friedemann von [2010]2, S. 14). Die Inkongruenz der Deutungsmuster sowie die Disparität von Hintergrundwissen können in kulturellen Überschneidungssituationen zu diesen Missverständnissen führen. Oft ist auch die Sprache, der sich bedient wird, nicht die Muttersprache von Sender und/oder Empfänger, so dass es zu Bedeutungsverschiebungen durch den Prozess der Übersetzung kommen kann (vgl. Hinz-Rommel, Wolfgang [1994], S. 52).

Der Kommunikationswissenschaftler Schulz von Thun beschreibt vier Seiten (auch „Ohren“ genannt) einer Nachricht in einem „Kommunikationsquadrat“ (Kumbier, Dagmar; Schulz Thun, Friedemann von [2010]2, S. 12), die die gesagten und ungesagten

Botschaften einer Nachricht beschreiben. Diese vier Seiten können sich jederzeit, also nicht nur in kulturellen Überschneidungssituationen, sondern auch innerhalb einer Kultur, zwischen Sender und Empfänger aufgrund der Kodierungs- und Dekodierungsprozesse unterscheiden:

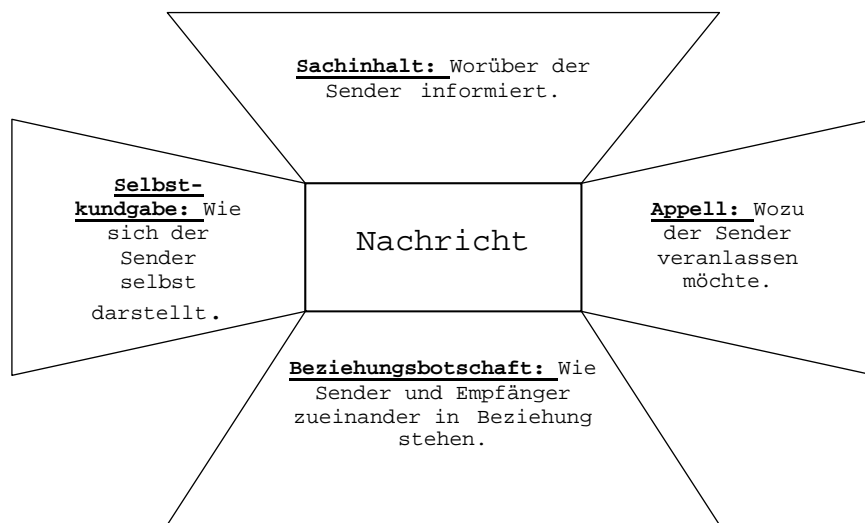


Abb. 1: Vier-Ohren-Modell

Die folgenden zwei Beispiele zeigen, wie eine identische Aussage in unterschiedlichen Kulturkontexten verschiedenartig verstanden werden kann:

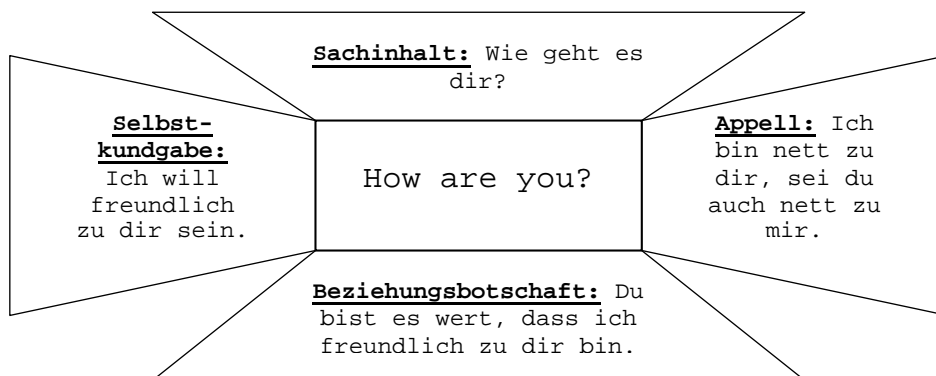


Abb. 2: Beispiel des Vier-Ohren-Modells der Aussage "How are you?" in den vereinigten Staaten von Amerika
(vgl. Kumbier, Dagmar – Schulz Thun, Friedemann von [2010] 2, S. 88)

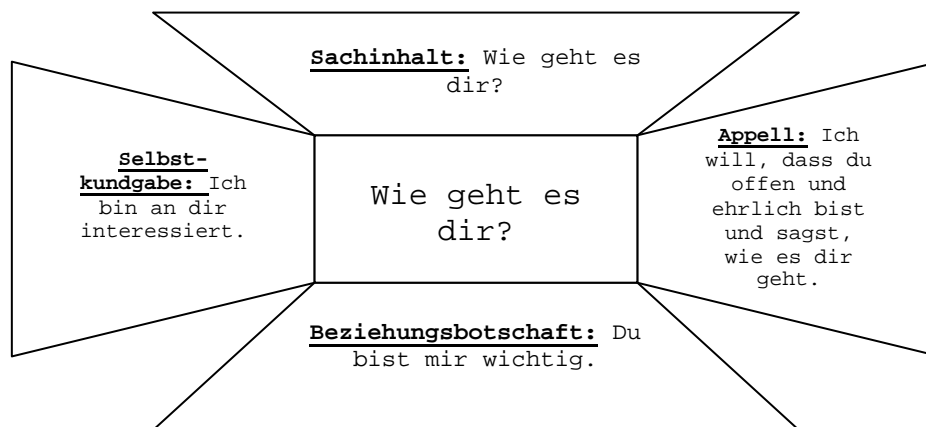


Abb. 3: Beispiel des Vier-Ohren-Modells der Aussage „Wie geht es dir?“ in Deutschland (vgl. Kumbier, Dagmar – Schulz Thun, Friedemann von [2010]2, S. 88)

Die Problematik der unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten der vier Seiten einer Nachricht ist in interkulturellen Kommunikationssituationen wahrscheinlicher, da sich die Kommunikationspartner mit höherer Wahrscheinlichkeit anderer Interpretationen bedienen. Dazu kommt das interkulturelle Interaktionsparadox in kulturellen Überschneidungssituationen⁹ hinzu. Dies bedeutet im Bezug auf die Kommunikation, dass der Sender möglicherweise andere Dekodierungsmechanismen des Empfängers erwartet und daher zu wissen glaubt, wie er seine Nachricht kodieren muss, damit sie bei der Dekodierung vom Empfänger so verstanden wird, wie er anfänglich intendierte. Der gleiche Denkprozess kann auf Seiten des Empfängers ablaufen. Knapp/Knapp-Potthoff sprechen bei Kommunikationspartnern von „Angehörigen verschiedener Gruppen“ (Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie [1990], S. 66). Damit meinen sie, dass die Grenzen zwischen den Angehörigen dieser Gruppen u.a. durch Nation und Staat entstehen können, lassen aber weitere Grenzzieher zu. Somit ist interkulturelle Kommunikation eine Kommunikation, die zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen/Kulturen stattfindet und aufgrund dessen vielen Störfaktoren unterlegen ist, so dass die Akteure eine interkulturelle Kommunikationsfähigkeit erlangen sollten, um in kulturellen Überschneidungssituationen erfolgreich kommunizieren zu können¹⁰. Dies meint, dass eine Person die Fähigkeit besitzt, „mit Mitgliedern anderer Kulturen ebenso erfolgreich Verständigung zu erreichen wie mit denen der eigenen und dabei kulturbedingte Missverständnisse zu vermeiden“ (Knapp,

⁹ Ein interkulturelles Interaktionsparadox zeichnet sich dadurch aus, dass in einer Situation, in der Mitglieder unterschiedlicher Kulturen aufeinander treffen, weder die Kulturregeln der einen, noch der anderen Kultur gelten. Die Mitglieder handeln eher ganz neue Regeln aus, mit denen Kommunikation und Verständigung im Folgenden möglich sind. Auch hier ist der dynamische Charakter des Kulturkonzeptes zu erkennen, denn die Kulturen der einzelnen Mitglieder sind nicht starr, sondern adaptieren sich in konkreten Situationen (vgl. Hofbauer, Helmut-Schmidt, Evelynna [2006], S. 312).

¹⁰ Wobei erfolgreiche und misslingende Kommunikation nur sehr schwer von außen als solche erkennbar ist. Selbst die Akteure erkennen Fehlinterpretationen und Fehlkommunikation nur sehr selten (vgl. Hinz-Rommel, Wolfgang [1994], S. 45–49).

Annelie [2002], S. 64). Außerdem ist für Knapp–Knapp-Potthoff die Benutzung einer anderen Sprache für mindestens einen Kommunikationspartner ausschlaggebend für die Definition als interkulturelle Kommunikation.

Der Begriff der interkulturellen Kommunikationskompetenz

Als Synonym für interkulturelle Kommunikationskompetenz lässt sich in der Literatur auch der Begriff der interkulturellen Kommunikationsfähigkeit¹¹ finden (vgl. z.B. Göhring, Heinz [2002]). Die interkulturelle Kommunikationskompetenz ist vor allem im „Kontakt mit kultureller Fremdheit“ wichtig (Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie [1990], S. 63), da es hier „zu Missverständnissen, gar zu Konflikten im Umgang mit Angehörigen der anderen Kultur [kommen kann]. Solche Auswirkungen kulturbedingter Andersartigkeit kennzeichnen die Problematik der interkulturellen Kommunikation [...]“ (ebd., S. 63).

Ableitend von der Definition und Beschreibung interkultureller Kommunikation, schließt die interkulturelle Kommunikationskompetenz zu einer fremdsprachlichen Kompetenz ein. Zum anderen gehören auch weitere Aspekte dazu, wie sie von Knapp–Knapp-Potthoff formuliert werden (Knapp, Karlfried, Knapp-Potthoff, Annelie [1990], S. 84):

- Einsicht in die Abhängigkeit menschlichen Denkens, Handelns und Verhaltens und speziell auch des kommunikativen Handelns und Verhaltens von – kulturspezifischen – kognitiven Schemata
- Einsicht in die Kulturabhängigkeit des eigenen Denkens, Handelns und Verhaltens
- Fähigkeit und Bereitschaft zur Übernahme fremdkultureller Perspektiven
- Kenntnis von Dimensionen, innerhalb derer sich Kulturen unterscheiden
- speziell Kenntnis unterschiedlicher kommunikativer Stile und die Fähigkeit, solche Stile in der Interaktion zu identifizieren
- Fähigkeit zur Erklärung von Phänomenen kommunikativen Handelns und Verhaltens durch tieferliegende kulturelle Determinanten
- Einsicht in die Grundprinzipien der interpersonalen Kommunikation, insbesondere in die Mechanismen der Unsicherheitsreduktion, der Attribution und der Stereotypenbildung
- Beherrschung von Strategien der Kommunikation mit beschränkten sprachlichen Mitteln
- Beherrschung von Strategien zur Identifikation und Analyse von Missverständnissen in der Kommunikation auf der Basis von Kenntnissen über
 - Kulturunterschiede und ihre Auswirkungen auf kommunikatives Handeln und Verhalten
 - lingua-franca-Gebrauch
 - lernersprachliches Verhalten
 - die speziellen Bedingungen der Kommunikation mithilfe von Sprachmittlern
- Beherrschung von Strategien zur Vermeidung und Reparatur von Missverständnissen in der Kommunikation

¹¹ In diesem Aufsatz soll weiterhin der Begriff der interkulturellen Kommunikationskompetenz verwendet werden.

Betrachtet man diese Komponenten, so wird man feststellen müssen, dass sich interkulturelle Kompetenz nur wenig von intrakultureller Kompetenz (ausgenommen der Aspekt der Fremd- oder Zweitsprache in der Kommunikation) unterscheidet (vgl. Knapp, Karlfried–Knapp-Potthoff, Annelie [1990]).

Daraus ergibt sich die Frage, ob interkulturelle Kommunikationskompetenz überhaupt trainiert werden muss, denn außer des Aspektes der Fremdsprache scheint es keine Unterschiede zu geben. Damit wären wir bei der Betrachtungsweise, dass Sprachlehrer ihren Lernenden die Sprache beibringen und mit der Sprachkompetenz die Kommunikationskompetenz ausgebildet wird. Wie ich aber weiter oben bereits deutlich gemacht habe, gehört zu interkultureller Kommunikationskompetenz doch etwas mehr.

Eine reine Information über die Kommunikationskonventionen von Menschengruppen, wie sie im Landeskundeunterricht vermittelt wird, reicht für die Ausbildung einer interkulturellen Kommunikationskompetenz jedoch ebenfalls nicht aus. Dazu folgendes Beispiel: Stellen Sie sich vor, dass Sie in einer Gruppe von Menschen zu Besuch sind, von denen man Ihnen gesagt hat, dass sie mit den Fingern essen, am Tisch spucken, rülpfen und auch sonstige Geräusche der Verdauung mit Wohlwollen zulassen. Allein die Information, wie sich Ihre Gastgeber beim Mahl wahrscheinlich verhalten werden, hilft Ihnen noch nicht, sich zu entscheiden, wie Sie sich verhalten sollen. Sie können natürlich Ihr Wissen so nutzen, dass Sie mitmachen und es Ihren Gastgebern gleich tun. Dies könnte dazu führen, dass Ihre Gastgeber das Gefühl haben, Sie würden sich über sie lustig machen, dann sie wissen natürlich auch, dass Sie mit aller Wahrscheinlichkeit andere Tischmanieren haben. Oder aber Ihre Gastgeber genießen einen Gast, der sich ihren Gewohnheiten anpasst. Gleichzeitig kann es aber auch sein, dass sich Ihre Gastgeber in Ihrer Gegenwart ganz anders verhalten und Sie dann der einzige sind, der mit den Fingern isst, rülpst usw.

Sie könnten sich aber auch dazu entschließen, sich diesen Tischmanieren nicht anzuschließen. Jetzt besteht die Möglichkeit, dass Ihre Gastgeber Sie verstehen und vielleicht ein wenig auf Sie zugehen, oder aber Ihre Gastgeber sind enttäuscht, weil Sie sich augenscheinlich nicht anpassen wollen.

Diese kleine Geschichte macht sehr gut deutlich, wie reines Faktenwissen über eine Menschengruppe nur oberflächlich gesehen eine Handlungsorientierung beinhaltet und nur bedingt zum Erfolg von interkultureller Kommunikation beitragen kann.

Kritik am Konzept

Sowohl der Kulturbegriff und auch die Begriffe interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Kommunikation stehen häufig in der Kritik (vgl. Knapp, Annelie [2002], S. 65). Wenn über diesen Themenbereich gesprochen wird, sind kulturelle zwischenmenschliche Differenzen Gegenstand der Diskussion. Diese Differenzen werden oft genutzt, um Kulturalisierungen Vorschub zu geben und Stereotype¹² sowie Vorurteile¹³

¹² „Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Es zeichnet sich durch einen hohen Verbreitungsgrad innerhalb der kulturellen Bezugsgruppe aus“ (Quasthoff, Uta M. [1989], zitiert in Volkmann, Laurenz [2002], S. 19).

¹³ „Vorurteile sind negative oder ablehnende Einstellungen einem Menschen oder einer Menschengruppe gegenüber, wobei dieser Gruppe infolge stereotyper Vorstellungen bestimmte Eigenschaften von vornherein zugeschrieben werden, die sich aufgrund von Starrheit und

aufzubauen und zu bestätigen. Dadurch dient der Kulturbegriff vor allem zur Grenzziehung und zur Polarisierung. Die Überwindung dieser Grenzziehung und Polarisierung ist aber eigentliches Ziel interkulturellen Lernens. Kritiker (z.B. do Mar Castro Varela, María [2002]) meinen, dass der Aufbau von interkultureller Kompetenz und interkultureller Kommunikationskompetenz vor allem für kulturelle Differenzen sensibilisiert. So werden zwischenmenschliche Probleme ausschließlich als „Kulturprobleme“ erfasst und andere Ursachen und Hintergründe völlig ausgeblendet (vgl. do Mar Castro Varela, María [2002], S. 40). Manche Kritiker gehen sogar soweit, die Bedeutung kultureller Differenzen in der sozialen Realität und in der Kommunikation völlig in Frage zu stellen. Letztendlich sollte die kulturelle Dimension weder ausschließlich fokussiert, noch ausgeblendet werden und nur als eine von vielen möglichen Erklärungen herangezogen werden, denn „solange nicht der Nachweis erbracht worden ist, dass *kulturelle* Differenzen bedeutungslos sind, solange besteht auch die wissenschaftliche Verpflichtung, zu ihrer Aufklärung beizutragen, und die bildungspolitische Forderung der Kultusministerkonferenz mit ihren pädagogischen Konsequenzen zu Recht“ (Bender-Szymanski, Dorothea [2002], S. 156).

Interkulturelle Kommunikationskompetenz als (Teil-)Lernziel des Fremdsprachenunterrichts

Die fremdsprachliche Ausbildung wird zumeist in zwei Bereiche geteilt. Zum einen finden wir den Bereich der Sprachvermittlung, in der Linguistik, Pragmatik, Lexik und andere Aspekte betrachtet und in der dem Lerner eine fremdsprachliche Kompetenz vermittelt werden soll. Dieser Bereich steht meist im Vordergrund, während der zweite Bereich – die Landeskunde –, die sich weitestgehend auf landeskundliche Aspekte des Ziellandes bezieht, weiter im Hintergrund steht. In diesem Bereich werden Geographie, Geschichte, Verhaltensregeln und andere Fakten fokussiert und sollen dem Lerner als Handlungsorientierung in fremdsprachlicher Umgebung dienen.¹⁴ Wie bereits die Ausführungen oben erläuterten, ist dieses Faktenwissen jedoch nicht immer ausreichend. Folgende Gründe können dafür verantwortlich sein: (1) Wie bereits oben ausgeführt wurde, ist Kultur nicht statisch, d.h. sie verändert sich diachronisch. Damit müssen sowohl Lehrende als auch Lehrmaterialien permanent auf dem neuesten Stand sein. Da dies aber nicht der Fall sein kann (schon vom Verfassen bis zur Herausgabe von Materialien vergehen Monate), sind Lehrmaterialien zu keiner Zeit wirklich aktuell. (2) Gleichzeitig kann keine Faktensammlung ein Zielland oder eine Zielkultur jemals vollkommen beschreiben. Normalerweise werden nur Ausschnitte besprochen, die den Lernenden dann als umfassende Orientierung genügen sollen, aber nicht können. (3) Viele Gesellschaften werden nicht nur von einer nationalen Kultur bestimmt, sondern durch Migrationsbewegungen auch von anderen beeinflusst. Dadurch können auch solche Menschen zum Kommunikationspartner werden, deren Herkunft eine andere ist, als die der vermittelten Landeskunde. (4) Oft haben diese Kommunikationspartner nicht nur einen anderen Hintergrund, sondern oft auch viele verschiedene kulturelle Hintergründe in sich vereint.

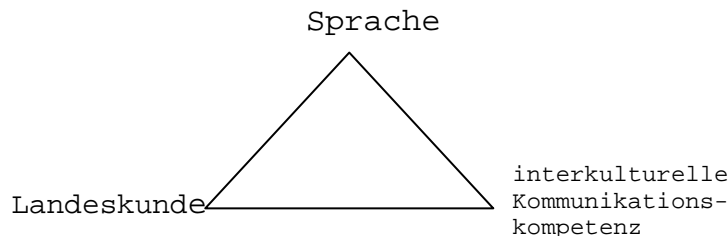
gefühlsmäßiger Ladung selbst bei widersprechender Erfahrung schwer korrigieren lassen“ (Davis, Earl E. [1964], zitiert in Grosch, Harald – Leenen, Wolf Rainer [2000]2, S. 363).

¹⁴ Durch eine kleine eigene Umfrage im Jahre 2012 mit sieben Lehrenden, die an unterschiedlichen Schultypen in Szeged Deutsch unterrichten, konnte ich herausfinden, dass in der Landeskunde Themen wie die hier genannten, unterrichtet werden. Die Lehrenden bemühen sich um aktuelle Materialien, mussten aber auch feststellen, dass sie diese nicht immer zufriedenstellend finden und nutzen können.

Diese „individuellen Mischungsprofile“ (Knapp, Annelie [2002], S.65) vereinen Aspekte aus unterschiedlichen Kulturkreisen und bilden daraus individuelle Profile. Diesem Umstand kann keine Faktensammlung Rechnung tragen, denn schon die Kombination an Hintergründen ist schier unendlich und auf ihre Art nie gleich. (5) Darüber hinaus muss hier auch wieder das interkulturelle Interaktionsparadox angesprochen werden, was oben bereits erläutert wurde. Auch dadurch kann es zu anderen Situationen kommen, als sie von der Landeskunde vorhergesagt wurden.

Diese Gründe versuchen die Beobachtung zu erklären, dass das reine Faktenwissen der Landeskunde nicht ausreicht, um eine Handlungsorientierung darzustellen und dem Lerner in interkulturellen Kommunikationssituationen zu unterstützen. Ich möchte hier allerdings nicht für die Abschaffung der Landeskunde plädieren, denn sie vermittelt Fakten und Wissen, die unwiderlegbar einem Kulturkreis zugrunde liegen, und die sich Lernende zu wissen wünschen.¹⁵ Ich möchte hier aber eine lang geforderte und lang überholte Erweiterung der Ausbildung fordern, die eine erfolgreiche Kommunikation mit Mitgliedern anderer Sprachgemeinschaften und damit oft auch mit anderen Kulturkreisen zum Ziel hat: Neben der sprachlichen Ebene einerseits und der landeskundlichen Ebene andererseits, sollte eine dritte Ebene beachtet werden, die ich hier mit interkultureller Kommunikationskompetenz¹⁶ betiteln möchte. Diese Ebene sollte kulturunabhängige Aspekte zum Thema haben und die Lernenden dazu befähigen, Orientierung im Zielsprachenland nicht nur über vermittelte Fakten zu erhalten, sondern sich eine Orientierung selbst erschließen zu können. Dazu gehören verschiedene Strategien, aber auch Kenntnisse und Einsichten, wie sie im Abschnitt zur interkulturellen Kommunikationskompetenz dargestellt wurden.

Die Landeskunde soll also nicht abgelöst werden, jedoch soll der Unterricht mit der Komponente der interkulturellen Kommunikationskompetenz erweitert werden, wie im folgender Grafik dargestellt:



Die Ebene der interkulturellen Kommunikationskompetenz kann, so wie es die Grafik suggeriert, als eigenständige Ebene der Ausbildung stehen. So können z. B. Kurse zu allen drei Ebenen in der Ausbildung angeboten werden. Gleichzeitig sind die drei Teile aber nicht vollständig voneinander unabhängig. Die Ebene der interkulturellen Kommunikationskompetenz bezieht Landeskunde und Sprache mit ein, so wie sich auch

¹⁵ In einer weiteren kleinen Umfrage wurden ca. 20 Studierende des Faches Deutsch an der Universität Szeged gefragt, was sie sich im Rahmen der Ausbildung wünschen. Ein Faktenwissen über die Zielländer Deutschland, Österreich und Schweiz wurde hier ausdrücklich und von allen Teilnehmern genannt.

¹⁶ Somit bezeichnet der Begriff interkulturelle Kommunikationskompetenz in diesem Aufsatz sowohl die Fähigkeit zur erfolgreichen interkulturellen Kommunikation, als auch die unterrichtliche Ebene, die vorrangig dazu dienen soll, diese Fähigkeit herauszubilden.

die Landeskunde und Sprache überlappen. Diese Ebenen sind also keineswegs trennscharf voneinander abzuheben, sondern sollten in einem Gesamtkonzept ihre Rolle und ihren Platz finden.

Vorschläge, wie interkulturelle Kommunikationskompetenz im Unterricht eingebunden werden kann

Wie bereits angedeutet, kann der Bereich der interkulturellen Kommunikationskompetenz sowohl im Bereich der Landeskunde als auch im Bereich der Sprache Einfluss erhalten. Darüber hinaus sollte ihr auch ein eigener Abschnitt der Ausbildung zugeordnet werden. Zu Beginn dieses Aufsatzes wurde bereits etwas Theorie der interkulturellen Kommunikation dargelegt. Diese könnte in Teilen der Ausbildung thematisiert werden. Neben theoretischem Wissen, sollten aber auch eher praxisrelevante Aspekte der interkulturellen Kommunikationskompetenz beachtet werden. Dabei geht es nicht um die reine Beschreibung von unterschiedlichen Kommunikationsgewohnheiten, z. B. in Form von „do’s“ und „don’ts“ (vgl. Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie [1990], S. 83). Diese Beschreibung würde dahingehend führen, dass die Lernenden wieder mit vermeintlichen Orientierungshilfen ausgestattet werden, die sich aber nicht als solche erweisen müssen. Vielmehr geht es hier um die Herausbildung eines „Interpretations- und Handlungsspektrum des betreffenden Individuums in interpersonaler Interaktion mit Mitgliedern anderer Kulturen. In diese analytisch-strategischen Fähigkeiten sind Wissen über andere Kulturen generell, die Veränderung von Einstellungen und eine Sensibilität [...] gegenüber kulturbedingter Andersartigkeit integriert“ (Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie [1990], S. 83).

Göhring fasst die Aspekte der interkulturellen Kommunikationskompetenz in fünf große Bereiche zusammen, die auch in der Ausbildungsebene der interkulturellen Kommunikationskompetenz in dieser Reihenfolge angesprochen und trainiert werden sollten (Göhring, Heinz [2001], S. 76–78):

- (1) Als Voraussetzung wird eine integrative Einstellung, d.h. eine Einstellung, die das Lernen über andere Menschen, Kulturen und in diesem Falle Kommunikationsstile zulässt, gefordert. Für die Herausbildung dieser Einstellung gibt es verschiedene Konzepte, die in den Unterricht einfließen können.
- (2) Ein montokulturelles Interaktionstraining könnte dazu führen, dass zwischenmenschliche Kontakte erfolgreich gestaltet werden können. Dies soll die Basis für die interkulturelle Kommunikation und für eine interkulturelle Kommunikationskompetenz liefern.
- (3) Ein sozialwissenschaftliches Grundwissen sollte aufgebaut werden, um Kommunikationsprozesse zu verstehen, aber auch um Begriffe und Erscheinungen wie z.B. Vorurteile, Ethnozentrismus, Empathie nachvollziehen zu können.
- (4) Die kontrastive Kulturanalyse, d.h. eine Analyse der fremdartigen Umgebung in der sich ein Mensch befindet, sollte geübt werden. So können auf der einen Seite Unterschiede und Gemeinsamkeiten festgestellt werden, auf der anderen Seite üben die Lernenden Strategien ein, die ihnen bei der Orientierung in einer fremdartigen Umgebung helfen, indem sie den Verstehensprozess fördern. Hier soll allerdings angemerkt werden, dass die Ergebnisse der durchgeführten Analyse als beispielhaft verstanden werden müssen um Stereotypen und Vorurteilen entgegen zu wirken. So sollen die Lerner Strategien erlernen, die sie auf unterschiedliche Situationen anwenden können. Dazu gehören natürlich auch

Empathieprozesse, die die eigenen Verhaltensarten bzw. Kommunikationsgewohnheiten mit anderen Augen erkennen lassen¹⁷.

- (5) Zum Abschluss sollten die Studierenden in einem interkulturellen Interaktionstraining die Kommunikation üben. Ein solches Training ist z.B. im Studentenaustausch authentisch und daher zu empfehlen. Die Wirklichkeit ist jedoch, dass nicht alle Studierenden diese Möglichkeit nutzen können und wollen. Für sie könnte es im Rahmen der Ausbildung Simulationsspiele¹⁸ geben, die einen „echten“ Kulturkontakt zwar nicht ersetzen, aber zumindest in Ansätzen nachvollziehbar machen.

Weiterhin schlage ich eine Dramaturgie „vom Eigenen zum Fremden“ vor, die in Teilen auch schon in den fünf Schritten von Göhring zu erkennen ist:

- a) Einstieg, Kennenlernen
- b) Kultur – allgemein
- c) Eigenes – eigene Wahrnehmung, eigene Identität, eigene Kulturhintergründe
- d) Fremdes – Migration, andere Kulturhintergründe
- e) Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen Kulturen
- f) Abschluss – Evaluation, Reflexion

Anhand dieser Abläufe und der weitreichenden Themen lässt sich bereits erkennen, dass der Bereich der interkulturellen Kommunikationskompetenz in der Ausbildung nicht nur ein zwei Stunden einnehmen kann, sondern wesentlich mehr Zeitaufwand bedeutet. Da die Ausbildung zeitlich nur bedingt erweiterbar ist, muss den Bereichen Sprache und Landeskunde etwas Zeit „weggenommen“ werden, um der interkulturellen Kommunikationskompetenz den Umfang zu geben, den sie braucht. Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass diese Umverteilung nur theoretisch eine Umverteilung ist, denn praktisch gesehen überlappen sich alle Bereiche und so wird z.B. auch die Sprachpraxis Einzug in die Herausbildung einer interkulturellen Kommunikationskompetenz erhalten.

Fazit

Mit einem eigenen Bereich der interkulturellen Kommunikationskompetenz neben den Bereichen der Landeskunde und der Sprache in der fremdsprachlichen Ausbildung, kann der Unterricht tatsächlich dazu beitragen, eine interkulturelle Kommunikationskompetenz herauszubilden und somit die Kommunikation im Zielsprachenland zu erleichtern und erfolgreich zu gestalten. Dazu müssten sowohl die Stundenpläne der Schulen als auch die Lehrpläne der Universitäten zugunsten der interkulturellen Kommunikation umgestellt werden. Ein umfassendes Konzept dafür steht jedoch noch aus, dennoch kann die Umsetzung in einigen Ansätzen bereits erkannt werden. Diese Ansätze gilt es auszubauen und zu stärken, so dass der neben sprachlichen Kenntnissen und neben den landeskundlichen Fakten auch eine interkulturelle Kommunikationskompetenz herausgebildet werden kann.

¹⁷ Diese kontrastive Analyse kann z.B. mit „critical incidents“ geübt werden (vgl. Heringer, Hans Jürgen [2004], S. 213–236.

¹⁸ Solche Simulationsspiele könnten zum Beispiel die Spiele mit den Namen „Alphas und Betas“ (Youth for Understanding, S. 2–3.), „Albatros“ (Ulrich, Susanne – Heckel, Jürgen (2006), S. 125–128.) und „bei den Dardianern“ (Rademacher, Helmolt–Wilhelm, Maria [2009], S. 271–275.) sein.

Literatur

ALTMAYER 2006

ALTMAYER, Claus: ‚Kulturelle Deutungsmuster‘ als Lerngegenstand. Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der ‚Landeskunde‘. In: Fremdsprachen Lehren und Lernen. Jg. 35, S. 44–59, 2006.

BENDER-SZYMANSKI 2002

BENDER-SZYMANSKI, Dorothea: *Interkulturelle Kompetenz bei Lehrerinnen und Lehrern aus der Sicht der empirischen Bildungsforschung*. In: Auernheimer, Georg (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen: Leske + Budrich (Reihe, 13), S. 153–179, 2002.

BERNHARD 2002

BERNHARD, Nicole: *Interkulturelles Lernen und Auslandsaustausch – „Spielend“ zu interkultureller Kompetenz*. In: Volkmann, Laurenz; Stierstorfer, Klaus–Gehring, Wolfgang (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz. Konzepte und Praxis des Unterrichts*. Tübingen: Narr (Narr-Studienbücher), S. 193–216, 2002.

DO MAR CASTRO VARELA 2002

DO MAR CASTRO VARELA, María: *Interkulturelle Kompetenz – ein Diskurs in der Krise*. In: Auernheimer, Georg (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen, Leske + Budrich (Reihe, 13), S. 35–48, 2002.

GÖHRING 2002

GÖHRING, Heinz: *Interkulturelle Kommunikation. Anregungen für Sprach- und Kulturvermittler*. Tübingen, Stauffenburg Verlag, 2002.

GROSCH–GROB–LEENEN 2002

GROSCH, Harald–GROB, Andreas–LEENEN, Wolf Rainer: *Interkulturelle Kompetenz in der sozialen Arbeit*. In: Auernheimer, Georg (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen, Leske + Budrich (Reihe, 13), S. 81–102, 2002.

GROSCH–LEENEN 2000A

GROSCH, Harald–LEENEN, Wolf Rainer: *Bausteine zur Grundlegung interkulturellen Lernens*. In: Auernheimer, Georg; Dovermann, Ulrich; Reiberg, Ludger (Hg.): *Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für die politische Bildung*. Neudr. Bonn, Bundeszentrale für Politische Bildung (Arbeitshilfen für die politische Bildung), S. 29–46, 2000.

GROSCH–LEENEN 2000B

GROSCH, Harald–Leenen, Wolf Rainer: *Glossar*. In: Auernheimer, Georg–Dovermann, Ulrich–Reiberg, Ludger (Hg.): *Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für die politische Bildung*. Neudr. Bonn, Bundeszentrale für Politische Bildung (Arbeitshilfen für die politische Bildung), S. 355–363, 2000.

HERINGER 2004

HERINGER, Hans Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen, A. Francke Verlag, 2004.

HINZ-ROMMEL 1994

HINZ-ROMMEL, Wolfgang: *Interkulturelle Kompetenz. Ein neues Anforderungsprofil für die soziale Arbeit*. Münster, Waxmann, 1994.

HOFBAUER–SCHMIDT 2006

HOFBAUER, Helmut–SCHMIDT, Evelyn: Entwurf eines Curriculums für das Fach Interkulturelle Kommunikation am Germanistischen Institut der Universität Wrocław. In: *Orbis Linguarum*, Jg. 30, S. 305–323, 2006.

HOLZBRECHER 2004

HOLZBRECHER, Alfred: *Interkulturelle Pädagogik. Identität, Herkunft*. 1. Aufl. Berlin, Cornelsen Scriptor (Studium kompakt Identität, Herkunft), 2004.

KNAPP 2002

KNAPP, Annelie: *Interkulturelle Kompetenz: eine sprachwissenschaftliche Perspektive*. In: Auernheimer, Georg (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen, Leske + Budrich (Reihe, 13), S. 63–78, 2002.

KNAPP 1990

KNAPP, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie: *Interkulturelle Kommunikation*. In: Zeitschrift für Fremdsprachenforschung. H. 1, S. 62–93, 1990.

KUMBIER–SCHULZ THUN 2010A

KUMBIER, Dagmar–SCHULZ THUN, Friedemann von (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation. Methoden, Modelle, Beispiele*. Orig.-Ausg., 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Miteinander reden, 62096), 2010.

KUMBIER–SCHULZ THUN 2010B

KUMBIER, Dagmar; Schulz Thun, Friedemann von (2010) 2: *Interkulturelle Kommunikation aus kommunikationspsychologischer Perspektive*. In: Kumbier, Dagmar–Schulz Thun, Friedemann von (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation. Methoden, Modelle, Beispiele*. Orig.-Ausg., 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Miteinander reden, 62096), S. 9–27, 2010.

RADEMACHER–WILHELM 2009

RADEMACHER, Helmolt–WILHELM, Maria: *Spiele und Übungen zum interkulturellen Lernen*. [3. Aufl., völlig überarb., erw.]. Berlin, VWB Verl. für Wiss. und Bildung. S. 271–275, 2009.

ULRICH–HECKEL 2006

ULRICH, Susanne; HECKEL, Jürgen: *Achtung (+) Toleranz. Wege demokratischer Konfliktregelung*; [Praxishandbuch für die politische Bildung; inklusive CD-ROM]. 2., überarb. und erw. Aufl. Gütersloh, Verl. Bertelsmann-Stiftung, S. 125–128, 2006.

VOLKMANN 2002

VOLKMANN, Laurenz: *Aspekte und Dimensionen interkultureller Kompetenz*. In: Volkmann, Laurenz; Stierstorfer, Klaus; Gehring, Wolfgang (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz. Konzepte und Praxis des Unterrichts*. Tübingen, Narr (Narr-Studienbücher), S. 14–47, 2002.

WELSCH 1995

WELSCH, Wolfgang: *Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen*. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, Jg. 45, H. 1, S. 39–44, 1995.

Youth for Understanding: Zeiteinheit 13. Anpassung. (unveröffentlichtes Manuskript). Hamburg.

